

Kampf gegen den toten Winkel

Vor 25 Jahren wurde Beatrix Willburger an einer Kreuzung von einem Lkw überrollt und überlebte nur knapp. Nach dem Schock erfand ihr Vater den „Trixi-Spiegel“, der die tückischen **ABBIEGE-UNFÄLLE** an Kreuzungen verhindern soll. VON ARNO STOFFELS

Wenn Beatrix Willburger von ihrem Unfall erzählt, fehlt jede Dramatik. Mitunter wirkt es so, als würde die 38-jährige von einer anderen Person sprechen, die vor 25 Jahren fast ihr Leben gelassen hätte. Überrollt von einem Betonmischer, dessen Fahrer das Kind auf dem Fahrrad neben sich im toten Winkel nicht sehen konnte und einfach nach rechts abgebogen ist, damals in Murnau.

Die Räder des tonnenschweren Baufahrzeugs fahren über sie hinweg, von den Rippen bis hinunter zu den Füßen. „Ich hatte keine Chance“, sagt Willburger. Aus der 13-jährigen Gymnasiastin wird von einer Sekun-

Fahrer sie beim Abbiegen übersehen. Aber die Frage, ob nicht viele dieser Unfälle schon seit Jahrzehnten hätten vermieden werden können, würde so nicht beantwortet. Und damit wäre man bei Ulrich Willburger aus Seehausen am Staffelsee angelangt. Der Vater von Beatrix führt ebenfalls seit einem Vierteljahrhundert einen Kampf, den er selber in der Rückschau als „völlig irre“ bezeichnet.

Ein paar Tage, nachdem seine Tochter auf der Intensivstation gelandet war, hat der Unternehmer und frühere Bürgermeister von Seehausen eine Idee. Er erfindet den so genannten „Trixi-Spiegel“ und meldet ihn als Gebrauchsmuster an. Der runde, konkav gewölbte Spiegel wird am Ampelmast montiert und gibt dem Lkw-Fahrer die Chance „sich selbst und alles um ihn herum zu sehen“, so Willburger. Wo kein toter Winkel ist, kann auch niemand übersehen werden, lautet seine einfache Gleichung.

Kein Erfolg in Deutschland

Ein Geschäft wollte er damit von Anfang an nie machen, sagt er. Ihm sei es darum gegangen, anderen Familien das selber erfahrene Leid zu ersparen. „Dieser Unfalltypus darf nicht mehr passieren“, sagt Willburger auch heute noch. Für rund 100 D-Mark bietet er die Spiegel damals an, es gibt unzählige Publikationen über seine Erfindung, die Medien greifen das Thema immer wieder auf. Doch wirklich bewegen kann er nichts, zumindest nicht in Deutschland. Bei den Kommunen, den Verkehrsministerien, die er alle nach und nach über die Jahre hinweg abklappert, wird zwar immer Interesse bekundet. Aber dabei bleibt es meist.

Als er Ende der 1990er Jahre in der Schweiz ist und den „Trixi-Spiegel“ in Winterthur vorstellt, lassen sich die Verantwortlichen hingegen schnell überzeugen. „Innerhalb kürzester Zeit haben die alle an einen Tisch geholt“, sagt Willburger. Mit dem Chef der örtlichen Polizei fährt er die Kreuzungen ab. „Das ging alles blitzschnell, die haben die Spiegel sofort aufgehängt“, so Willburger.

Inzwischen gibt es in dem kleinen Land in zahlreichen Städten insgesamt rund 3000 seiner Spiegel an gefährlichen Kreuzungen. Auch in Österreich sieht man in den Spiegeln eine zusätzliche Maßnahme, um die Verkehrssicherheit zu erhöhen und Abbiegeunfälle im innerstädtischen Bereich zu vermeiden.

Hierzulande hängen nach Willburgs Schätzungen nur rund 1000 Spiegel, obwohl ein Pilotversuch in Freiburg bereits vor zwölf Jahren ergeben hat, dass die Zahl der im toten Winkel verunglückten Radfahrer zumindest gesenkt werden konnte. „Das ist wirklich idiotisch“, meint Willburger und äußert einen Verdacht: Vielleicht sei die Erfindung einfach zu simpel und zu kostengünstig – rund 75 Euro kostet ein Spiegel – als dass sie ernst genommen würde. „Viele gehen wohl davon aus, dass etwas nichts taugen kann, wenn es billig ist.“

Skepsis in Nürnberg

Auch in Nürnberg hält man nicht viel von dem „Trixi-Spiegel“. Mit Blick auf die 530 Kreuzungen mit Signalanlagen in der Stadt sei die Montage ein „Fass ohne Boden“, wie es im Verkehrsplanungsamt heißt. Zudem müsse damit gerechnet werden, dass die Spiegel verdrecken, im Winter zufrieren oder bei Nebel sowie viel Niederschlag blind seien und zum Ziel von Vandalismus würden. Um die Funktion zu gewährleisten, sei „sehr viel Unterhaltungsaufwand nötig“, so der Radverkehrsbe-



Weißer Fahrräder sind immer wieder an Kreuzungen in Deutschland zu sehen, an denen Radfahrer zu Tode kamen. Dieses steht am Nürnberger Dutzendteich. Vor allem von nach rechts abbiegenden Lkws geht wegen des toten Winkels eine große Gefahr aus.

auftragte Hugo Walzer. Deshalb hätte man sich bereits vor eineinhalb Jahren an einem runden Tisch darauf verständigt, den „Trixi-Spiegel“ nicht anzubringen und stattdessen auf die Einführung von Abbiege-Assistenzsystemen bei Lkw zu setzen.

Ulrich Willburger kennt diese Argumentation auch von vielen anderen Städten und hält sie für zynisch. Aus der Schweiz und Österreich habe er nie von Problemen mit zugefrorenen oder dreckigen Spiegeln gehört. Zumal er eine beheizbare Variante im Angebot hat, die in der Schweiz ebenfalls im Einsatz ist. Und elektronische Assistenzsysteme, die den Lkw automatisch bremsen, wenn Sensoren ein Hindernis im toten Winkel feststellen, sollen frühestens 2022 zur Pflicht werden – für Neufahrzeuge. Ob es eine Vorschrift zur Nachrüstung älterer Fahrzeuge geben wird, ist fraglich. Bis dahin würden weitere

Unfälle, Verletzte und Tote hingenommen. „Dafür gibt es keinerlei Argument. Es fehlt alleine an der Bereitschaft, etwas zu tun.“ Seine Tochter kann ohnehin nicht nachvollziehen, warum nicht mehr Spiegel installiert werden, zumindest rund um Schulen und andere Gefahrenstellen. „Das ist ein Armutszeugnis“, sagt sie.

Unerwartete Wendung

Niemand könne sich eine Vorstellung davon machen, was ein solch schwerer Unfall für die Betroffenen und die Angehörigen bedeuten kann. „Es endet ja nicht mit der ersten Verletzung“, sagt sie und macht noch eine Rechnung auf: Ein einziger mit einem Spiegel verhinderter Unfall spare dem Gesundheitssystem hunderttausende von Euro.

Dennoch kommt gerade Bewegung in die Sache, wenn auch in die-

sem Fall nicht ohne eine gewisse Skurrilität. München startete vor wenigen Wochen ein Pilotprojekt mit 100 „Trixi-Spiegeln“. Auch in der bayerischen Landeshauptstadt kommt es regelmäßig zu schweren Unfällen durch rechts abbiegende Lkw. Im Mai starb dabei ein elfjähriger Junge. Einen Monat später wird ein 43-jähriger Radfahrer schwer verletzt. Ebenso wie im September eine 35-Jährige. Auf die Initiative und den Aufruf eines örtlichen Radiosenders hin, „Patenschaften“ zu übernehmen, wurden jetzt mehrere Tausend „Trixi-Spiegel“ gespendet.

Sie würden alle flächendeckend montiert, versichert ein Sprecher des Kreisverwaltungsreferats. Zeitnah könnten die städtischen Mitarbeiter die Aufgabe allerdings nicht erledigen, weshalb Ulrich Willburger einspringt: „Die Aufhängung in München organisiere ich selber.“



Foto: Arno Stoffels

Beatrix Willburger wurde vor 25 Jahren Opfer eines Abbiege-Unfalls.



Foto: Frank Leonhardt

In München werden bald wohl tausende Trixi-Spiegel an den Kreuzungen hängen.

de auf die andere ein Pflegefall. Sie kann nicht mehr alleine aufstehen, sich waschen oder anziehen und sitzt im Rollstuhl.

Ihr Oberkörper ist verdreht, ein Bein gelähmt, sie entwickelt eine Spastik, immer wieder folgen Operationen und Krankenhausaufenthalten. „Die Verletzungen waren so gravierend, dass ich auch gleich in Rente hätte gehen können“, sagt Willburger. Doch sie kämpft sich zurück ins Leben, macht das Abitur, schließt ein Astrophysik-Studium ab und tritt schließlich einen Job in Erlangen an, wo sie seither lebt.

An dieser Stelle könnte die Geschichte enden. Vielleicht noch mit dem Verweis darauf, dass jedes Jahr im Schnitt rund 28 Radfahrer in Deutschland sterben und noch viel mehr schwer verletzt werden und wie Willburger für den Rest des Lebens gezeichnet bleiben, weil Lkw-

Foto: Peter Roggentin